

Rede zum Gedenken des 9. November 1938

Sehr geehrte Mitglieder der Gemeinde,
Sehr geehrte Damen und Herren, seien Sie Alle, die Sie zu diesem Tag des Gedenkens gekommen sind, herzlich begrüßt.

Wieder einmal gilt es heute eines Datums unserer Geschichte zu gedenken, das mit furchtbaren Erinnerungen belastet ist – und bleiben wird. Dieses Jahr ist mir diese ebenso ehrenvolle wie schwierige Aufgabe zugefallen. Wenn ich hier stehe und zu Ihnen sprechen darf, so tue ich dies auch in Erinnerung an alle Mitglieder der früheren Gemeinde, die hier lebten und unter der NS-Herrschaft ausgelöscht wurden.

So gehörte auch mein Großvater Ludwig Friedmann, dem letzten Vorstand der damaligen Gemeinde an. Unter dem Zwang der Gestapo hatte er die furchtbare Aufgabe Listen für die Deportation der Gemeindeglieder zu erstellen. Am Abend vor der eigenen Deportation nahm er sich, zusammen mit seiner Ehefrau Selma, meiner Großmutter, und drei befreundeten Ehepaaren das Leben.

Für meine Generation – die 40er Jahre des letzten Jahrhunderts – beträgt der Abstand zu den Ereignissen von 1938 fast 90 Jahre. Warum also nach so langer Zeit immer noch und immer wieder daran erinnern?

Weil es eine Verpflichtung gegenüber den Opfern ist und bleiben muss, und deshalb auch mehr ist als eine rhetorische und ritualisierte Pflichtübung. Das gilt für meine Generation und auch die jüngere, die bisher in Friedenszeiten aufwachsen konnten.

Wer also die Ereignisse von 1938 beschönigt, leugnet oder zu politischen Zwecken missbraucht, macht sich nachträglich daran mitschuldig.

Beim 9. Nov. 1938 und seinen furchtbaren Folgen ging es nicht nur um Gebietsansprüche und Machtbereiche, sondern darum, eine Bevölkerungsgruppe auszulöschen, die man zuvor dämonisiert, entrechtet und enteignet hatte. Dies war von langer Hand vorbereitet und wurde vom größten Teil der Bevölkerung akzeptiert.

Ebenso wurde die Wissenschaft dazu missbraucht, die angebliche Minderwertigkeit anderer Ethnien zu begründen, z. B. der Sinti und Roma und der Slawen, zugleich der Behinderten und psychisch Kranken. Ferner wurden

politisch Andersdenkende verfolgt und „eliminiert“, ebenso missliebige und oppositionelle Politiker, Gewerkschafter, Zeugen Jehovas sowie Frauen und Männer der Kirchen.

Die Juden galten zudem als Parasiten, „*die das gesunde arische Blut verderben*“. Die "deutsche Volksgemeinschaft" war schließlich verantwortlich dafür, dass diese Vernichtungspolitik mit Zustimmung rechnen und funktionieren konnte.

Auch wenn die heutige Gesellschaft für die damalige Situation nicht verantwortlich ist, muss man die warnende Frage stellen, ob eine solche "Volksgemeinschaft" wieder funktionieren würde.

Dies alles hat eine Jahrhunderte alte Vorgeschichte, wenn zum Beispiel Verdacht der Brunnenvergiftung im Mittelalter bei Seuchen auf die Juden fiel. Auch wenn es nicht gerne gehört wird, es gab auch einen christlich begründeten Antijudaismus, man denke nur an die sog. „Judensau“ an der Außenwand mancher Kirchen, vor der sich die Juden in früheren Zeiten versammeln und Schmähpredigten anhören mussten. Oder auch an die Fraktion der „Deutschen Christen“, die unter Bezug auf Martin Luther ein „judenfreies Christentum“ propagierten.

Oftmals waren auch Städte und Gemeinden bei jüdischen Geldverleihern verschuldet, auch dies häufig ein Anlass für Pogrome und Plünderung. Ich erinnere daran, dass es lange Zeit Christen nicht erlaubt war Geld zu verleihen, wohl aber den Juden. Aus ähnlichen Gründen wurden z. B. im 15. Jahrhundert die Juden aus Augsburg vertrieben.

Nach diesem geschichtlichen Vorspann – habe Ich mir einige Gedanken gemacht, die ich mit Ihnen teilen möchte:

Fragen wir uns also nach einer Begründung für die Erinnerung

Wir müssen uns die, und der, Frage stellen, wie lange wohl die Erinnerung an den 9. Nov. 1938 noch Bestand haben wird. Es kann als gesichert gelten, dass das sachliche Wissen um dieses Datum wie überhaupt über die NS-Vergangenheit inzwischen deutlich abgenommen hat – und weiter abnehmen wird, wenn wir nicht die historischen Fakten in Erinnerung halten.

Deswegen ist es notwendig, nicht nur an die Ereignisse der NS-Zeit zu erinnern, sondern auch eine Verbindung zu der heutigen konfliktgeladenen und brandgefährlichen Situation in der Welt herzustellen.

Was wir tun können – und sollen

Es fehlt durchaus nicht an Programmen, Verlautbarungen, Appellen und Aktionen zum Erhalt von Freiheit und Demokratie. Dabei ist an den Ausspruch von Brecht zu erinnern:

„Faschismus bedeutet nicht, dass die Bösen über Nacht kommen und den Guten die Nase einschlagen.

Faschismus entsteht, wenn sich die Menschlichkeit allmählich aus der Menschheit löst und verschwindet...“

Leider gilt dies für die jetzige Weltlage genauso, wie damals für die NS-Herrschaft.

Was schulden wir allen Opfern von damals und heute?

Auch wenn der Anlass für das heutige Gedenken die leidvolle jüdisch-deutsche Vergangenheit ist, sollte das Thema nicht ausschließlich daraufhin verengt werden. Leider hat sich die gute Absicht und der Wunsch, dass sich nach dem Holocaust das Zusammenleben der Menschen friedlicher und einvernehmlicher gestalten möge, nicht erfüllt. Dabei fehlte und fehlt es nicht an Bemühungen und Vereinbarungen, die dieses Ziel erreichen wollen. Der Schoß, aus dem Hass, Neid und Gewalt gekrochen sind, ist immer noch fruchtbar geblieben.

Sollen wir also deswegen alle Bemühungen, wie z. B. das Gedenken an den Holocaust aufgeben, weil wir ohnehin nichts mehr daraus lernen können? Das hieße letztendlich, sich der Hoffnungslosigkeit auszuliefern und das Feld den Gewaltbereiten und Hassern zu überlassen.

Es ist inzwischen ja unpopulär geworden, noch von Geboten oder gar Verboten zu sprechen. Unsere ethischen Konzepte haben sich weitgehend stromlinienförmig dem Zeitgeist angepasst oder sind gänzlich aufgegeben worden. So hat das 5. Gebot „*Du sollst nicht töten*“, vermutlich einen noch geringeren Bekanntheits- und Wirkungsgrad als die Straßenverkehrsordnung, wenn überhaupt.

Ich möchte auch an die Anweisung aus der Weisheit Salomos erinnern:

„So dein Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so gib ihm zu trinken.“

In der aktuellen Konfliktlage in vielen Gegenden der Welt sind diese Leitlinien ganz offensichtlich nicht mehr gefragt.

In diesem Zusammenhang kann der furchtbare Konflikt im Nahen Osten nicht unerwähnt bleiben.

Die Frage nach Anlass und Schuld in dieser Furchtbaren Katastrophe ist ebenso berechtigt wie notwendig. Gleichzeitig aber auch wie es zu einem friedlichen Einvernehmen in der Region kommen kann.

Es sind schließlich auf beiden Seiten auch unbeteiligte Menschen, die zu Schaden kommen und ihr Leben verlieren.

Und unser Bemühen um ein friedliches Einvernehmen sollte für alle gelten.

Was jetzt zu tun wäre und getan werden kann:

Es kann nur von uns Allen selbst kommen, wenn sich an der beschriebenen Situation mit ihren düsteren Aussichten etwas ändern kann. Unbezweifelt ist, dass es sich ändern muss.

Als Einzelner kann man schon etwas tun statt zu resignieren, z. B. sich nicht der Angst ausliefern, sondern gegenseitig bestärken und beistehen, sich informieren um sachlich bleiben zu können.

Niemand muss den Helden spielen, aber jeder kann auf diese Weise seinen Beitrag leisten, dass sich die Gesellschaft nicht selbst aufgibt.

Es müssen nicht groß dimensionierte Programme mit hehren Absichten sein, die einen kostenträchtigen Apparat voraussetzen.

Unser Beitrag könnte gleichsam im „Kleinforma“ beginnen. Überprüfen und ändern wir unsere Haltung gegenüber dem und den Fremden. Bedenken wir, dass auch wir für ihn Fremde sind. Versuchen wir herauszufinden, was wir – oft unerwartet – doch gemeinsam haben.

Und was uns von ihm trennt, das trennt auch ihn von uns. Versuchen wir uns darüber zu verständigen, was für uns beide wertvoll und erhaltenswert ist.

Und bei der Fremdenfeindlichkeit, wie sie inzwischen vielerorts in der Welt anzutreffen ist, seien wir ALLE dabei an die Geschichte des Jüdischen Volkes erinnert, wenn es im 2. Buch Mose, Kapitel 22 heißt:

„Einen Fremdling sollst Du nicht bedrücken noch bedrängen. Ihr seid ja auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen.“

Dies soll eine Mahnung für uns sein, schließlich sind wir Alle auch nur Gast auf dieser Erde.

Und zum Schluss

möchte Ich meinen Beitrag mit einem Zitat von Ernst Cramer beenden, das für uns Alle heute noch und wieder gelten kann. Er war Augsburger, der als einer der wenigen Jüdischen Mitbürger überlebte und zurückkehrte. Es lautet:

*„Die Frage, wo war Gott damals, das ist die falsche Frage.
Sie muss lauten: Wo war der Mensch?“*

Ich danke Ihnen

Miriam Friedmann 09.11.2025